



WEIHNACHTS
MÄRCHEN

DIE KLASSIKER

Christuslegenden

DIE FLUCHT NACH ÄGYPTEN

Selma Lagerlöf

In weiter Ferne, in einer der Wüsten des Morgenlandes wuchs vor vielen, vielen Jahrhunderten eine Palme, die mächtig alt und riesig hoch war. Alle, die durch die Wüste zogen, mussten stehen bleiben, um sie zu betrachten, denn sie war sehr viel größer als alle anderen Palmen, und man pflegte von ihr zu sagen, dass sie gewisslich noch höher emporragen würde als die Obelisken und Pyramiden.

Wie nun die hohe Palme in ihrer Einsamkeit dastand und über die Wüste hinschaute, bekam sie eines Tages etwas zu sehen, worüber sie vor Verwunderung ihre gewaltige Blätterkrone auf dem schlanken Stamme hin und her wiegte. Fern am Wüstensaume kamen zwei einzelne Menschen hergewandert. Sie waren noch in einem Abstand, in dem sogar Kamele so klein wie Ameisen erscheinen, aber zwei Menschen waren es ganz gewiss. Zwei, die Fremdlinge in dieser Wüste waren, denn die Palme kannte die Wüstenanwohner genau.

Ein Mann näherte sich mit einem Weibe. Sie hatten weder Wegführer noch Lasttiere, weder Zelte noch Wasserschläuche mit sich.

„Wahrlich, die beiden sind hergekommen, um zu sterben“, sprach die Palme leise vor sich hin.

Sie blickte rasch umher.

„Es wundert mich“, sagte sie, „dass die Löwen nicht schon darauf aus sind, diese Beute zu erjagen. Aber ich sehe nicht einen einzigen heran springen. Ich sehe auch gar keine Wüstenräuber. Doch sie kommen wohl noch.“

„Ein siebenfacher Tod harret ihrer“, meinte die Palme. „Die Löwen werden sie fressen, die Schlangen werden sie durch ihren Biss töten, der Durst wird sie ausdorren, der Samum wird sie begraben, die Räuber werden sie hinschlachten, die Sonnenglut wird sie verbrennen, die Furcht wird sie umbringen.“

Und sie versuchte, an anderes zu denken. Das Geschick dieser Menschen bekümmerte sie.

Aber der weite Wüstenraum, der sich unter der Palme hin breitete, bot ihr nichts, was sie nicht schon seit tausend Jahren gekannt und betrachtet hätte. Nichts vermochte ihre Aufmerksamkeit zu fesseln. Sie musste wiederum an die beiden Wanderer denken.

„Bei der Dürre und dem Sturm“, sprach die Palme (des Lebens gefährlichste Feinde anrufend), „was trägt denn nur dieses Weib auf den Armen? Ich glaube gar, diese Toren führen auch noch ein kleines Kind mit sich!“

Die Palme, die weitsichtig war, wie es alte Leute zu sein pflegen, hatte wirklich recht gesehen. Die Frau trug auf ihren Armen ein Kind, das sein Köpfchen an ihre Schulter gelehnt hatte und schlief.

„Das Kind ist nicht einmal vollständig bekleidet“, sprach die Palme. „Ich erkenne, dass die Mutter ihren Rock hochgehoben und über das Kind geworfen hat. Sie hat es in aller Eile aus dem Bettchen gerissen, um mit ihm wegzustürzen. Jetzt verstehe ich alles: Diese Menschen sind auf der Flucht.“

„Und dennoch sind sie Toren“, fuhr die Palme fort. „Wenn kein Engel sie beschützt, hätten sie besser daran getan, sich dem schlimmsten Tun ihrer Feinde zu unterwerfen, als sich in die Wüste hinaus zu wagen. Ich kann es mir vorstellen, wie alles zugegangen ist. Der Mann stand bei seiner Arbeit, das Kind schlief in der Wiege, die Frau war ausgegangen, um Wasser zu holen. Sobald sie aus der Tür tretend zwei Schritte weit gegangen war, sah sie Feinde heraneilen. Sie stürzte zurück, sie riss das Kind an sich und rief dem Manne zu, ihr zu folgen, dann machte sie sich davon. Seither sind sie schon tagelang auf der Flucht und haben keinen Augenblick gerastet und geruht. Ja, so wird alles zugegangen sein, und dennoch sage ich, wenn kein Engel sie behütet ...

Sie sind so verängstigt, dass sie weder Müdigkeit noch andere Leiden verspüren können, aber ich erkenne, dass der Durst in ihren Augen brennt. *Ich* muss mich doch wohl in dem Gesicht eines verdurstenden Menschen auskennen.“

Und als die Palme an den Durst dachte, ging ein krampfhaftes Beben durch ihren hohen Stamm, und die zahllosen Spitzen ihrer langen Blätter rollten sich zusammen, als würden sie über Feuersglut gehalten.

„Wäre ich ein Mensch“, sagte sie, „so würde ich mich niemals in die Wüste hinauswagen. Hohen Mutes ist, wer sich hier hinaus begibt, ohne Wurzeln zu haben, die bis zu den niemals versiegenden Wasseradern hinabreichen. Hier kann es sogar für Palmen gefährlich werden. Auch für eine solche Palme wie ich es bin.“

Wenn ich ihnen einen Rat geben könnte, würde ich sie veranlassen, umzukehren. Ihre Feinde können nie so grausam gegen sie sein wie die Wüste. Vielleicht halten sie es für leicht, in der Wüste zu leben. Ich aber weiß, dass es sogar mir zuzeiten schwer geworden ist, mein Leben zu erhalten. Ich entsinne mich noch, wie einst in meiner Jugend der Samum einen ganzen Berg von Sand über mich warf. Ich wäre fast erstickt. Und wenn ich hätte sterben dürfen, so wäre es meine letzte Stunde gewesen.“

Die Palme fuhr fort laut zu denken, wie alte Einsiedler tun.

„Ich höre ein wundersam melodisches Rauschen durch meine Krone ziehen“, sprach sie. „Alle Spitzen meiner Blätter müssen in Schwingung geraten sein. Ich weiß nicht, was mich beim Anblick dieser armen Fremdlinge durchbebt. Aber die traurige Frau ist so schön. Sie bringt mir das wunderbarste Geschehnis meines Lebens in Erinnerung.“

Und während die Blätter fortfuhren in einer leisen Melodie zu rauschen, erinnerte sich die Palme, wie einst vor langer, langer Zeit zwei strahlend schöne Menschen diese Oase besucht hatten. Es war die Königin von Saba, die in Begleitung des weisen Salomo hierher gekommen war. Die schöne Königin sollte in ihr Land zurückkehren, der König hatte sie des Weges geleitet, und nun sollten sie von einander scheiden.

„Zur Erinnerung an diese Stunde“, sprach die Königin, „senke ich nun einen Dattelkern in die Erde, und ich will, dass daraus eine Palme erstehe, die wachsen und gedeihen soll, bis im Lande Judäa ein König ersteht, der erhabener ist als Salomo.“ Und bei diesen Worten senkte sie den Kern in die Erde, und ihre Tränen netzten ihn.

„Woher kommt es wohl, dass ich gerade heute daran denken muss?“, sagte die Palme. „Sollte diese Frau so schön sein, dass sie mich an die herrlichste aller Königinnen gemahnt, an sie, auf deren Geheiß ich bis zum heutigen Tage wuchs und gedieh?“

Ich höre meine Blätter immer stärker rauschen, und es klingt wehmutsvoll wie eine Totenklage. Es ist, als prophezeiten sie, dass jemand bald aus dem Leben scheiden würde. Es ist gut zu wissen, dass es nicht mir gilt, da ich ja nicht sterben kann.“

Die Palme glaubte, das Todesrauschen der Blätter müsse den beiden einsamen Wanderern gelten. Sicher glaubten sie auch selber, dass ihre letzte

Stunde gekommen sei. Das erkannte man an ihrem Gesichtsausdruck, als sie an einem der Kamelskelette vorbei wankten, die den Weg begrenzen. Man sah es auch an den Blicken, die sie ein paar vorbeifliegenden Geiern nachsandten. Es konnte ja nicht anders sein. Sie mussten hier elend umkommen.

Nun hatten sie die Palme und die Oase erblickt und eilten dorthin, um Wasser zu finden. Als sie aber endlich ihr Ziel erreicht hatten, brachen sie in Verzweiflung zusammen, denn die Quelle war versiegt. Die todesmatte Frau legte ihr Kind nieder und setzte sich weinend an den Rand der Quelle. Der Mann warf sich neben ihr hin und hämmerte mit beiden Fäusten gegen den dürren Erdboden. Die Palme vernahm, wie sie davon redeten, dass sie sterben müssten.

Sie vernahm auch aus ihrem Gespräch, dass König Herodes alle Knaben von zwei bis drei Jahren töten ließ, weil er fürchtete, dass der große, erwartete König der Juden schon geboren sei.

„Es rauscht immer stärker in meinen Blättern“, sprach die Palme. „Diese armen Flüchtlinge werden bald ihr letztes Stündlein nahen sehen.“

Sie vernahm nun auch, dass die Wüste ihnen Furcht einflößte. Der Mann sagte, es wäre besser gewesen, dort zu bleiben und mit den Kriegsknechten zu kämpfen, als hierher zu fliehen. Er sagte, dass sie dann einen leichteren Tod gehabt hätten.

„Gott wird uns beistehen“, sagte die Frau.

„Wir sind allein unter Raubtieren und Schlangen“, entgegnete der Mann. „Wir haben weder Speise noch Trank. Wie soll Gott uns helfen können?“

Voller Verzweiflung zerriss er seine Kleider und presste das Gesicht gegen den Erdboden. Er war hoffnungslos wie ein Mensch mit der Todeswunde im Herzen.

Die Frau saß aufrecht, die Hände über den Knien gefaltet. Aber die Blicke, die sie über die Wüste hinschweifen ließ, zeugten von grenzenlosem Jammer.

Die Palme hörte, wie das wehmutsvolle Rauschen in ihren Blättern immer stärker wurde. Die Frau musste es auch vernommen haben, denn sie richtete ihre Blicke zur Baumkrone empor. Und zugleich streckte sie unwillkürlich ihre Arme und Hände aus.

„O, Datteln, Datteln!“, rief sie.

Es lag dabei ein so sehnsüchtiges Verlangen in ihrer Stimme, dass die alte Palme gewünscht hätte, sie wäre nicht höher als ein Ginsterbusch und ihre Datteln so leicht erreichbar wie die Früchte am Dornenstrauch. Sie wusste zwar, dass ihre Krone voll von Dattelbüscheln hing, wie sollten aber die Menschen zu dieser schwindelnden Höhe hinaufgelangen?

Der Mann hatte schon bemerkt, wie unerreichbar hoch die Dattelbüschel hingen. Er hob nicht einmal den Kopf empor, aber er bat die Frau, nicht Unmögliches zu begehren.

Doch das Kind, das nun allein umher trippelte und mit Reisig und Halmen spielte, hatte den Ausruf der Mutter vernommen.

Der Kleine konnte es sich wohl nicht vorstellen, dass seine Mutter nicht alles bekommen könnte, was sie sich wünschte. Sobald von den Datteln gesprochen wurde, begann er den Baum anzustarren. Er überlegte und sann nach, wie er wohl die Datteln herunter bekommen könnte. Seine Stirn zog sich unter den blonden Locken in Falten. Endlich überflog ein Lächeln sein Gesichtchen. Er hatte das rechte Mittel gefunden. Auf die Palme zu schreitend, liebkostete er sie mit seiner kleinen Hand und sprach mit seiner holden, kindlichen Stimme:

„Palme, beuge Dich! Palme, neige Dich!“

Aber was war das nur, was war das?

Die Palmenblätter rauschten, als wäre ein Orkan über sie hin gebräust, und Schauer um Schauer durchrieselte den hohen Palmenstamm. Die Palme erkannte, dass der Kleine übermächtig war. Sie vermochte nicht, ihm zu widerstehen.

Und mit ihrem hohen Stamm neigte sie sich vor dem Kinde, wie man sich vor Fürsten neigt. In einem gewaltigen Bogen senkte sie sich zur Erde herab und lag endlich so tief, dass die große Krone mit den bebenden Blättern den Wüstensand streifte.

Das Kind schien weder erschrocken noch verwundert zu sein, es lief nur mit einem Freudenruf herbei und löste Frucht auf Frucht von der alten Palmenkrone.

Als das Kind genug hatte und den Baum noch immer am Boden liegen sah, kam es nochmals zurück, streichelte ihn und rief mit der lieblichsten Stimme: „Palme, erhebe Dich! Palme, erhebe Dich!“

Und der große Baum erhob sich still und voller Ehrfurcht auf seinem biegsamen Stamm, während die Blätter gleich Harfen erklangen.

„Nun weiß ich, für wen sie die Totenklage spielen“, sprach die alte Palme vor sich hin, als sie wieder aufrecht stand. „Es geschieht nicht für einen von diesen Menschen.“

Aber der Mann und das Weib lagen auf den Knien und lobten Gott:

„Du hast unsere Angst gesehen und sie von uns genommen. Du bist der Mächtige, der den Stamm der Palme beugt wie ein Weidenrohr. Vor welchen Feinden sollten wir bangen, wenn Deine Macht uns schützt?“

Als die nächste Karawane durch die Wüste zog, sahen die Reisenden, dass die Blätterkrone der großen Palme verdorrt war.

„Wie konnte das geschehen?“, fragte einer. „Diese Palme sollte ja nicht sterben, ehe sie einen König gesehen hätte, der mächtiger wäre als Salomo.“

„Sie hat ihn wohl gesehen“, antwortete ein anderer unter den Wüstenwanderern.

